

ARLETTA SZMORHUN

WIDERSPENSTIGER GEHORSAM.
BINÄRE GESCHLECHTERORDNUNG IM KAMPFMODEUS
BEI ERIKA KRONABITTER

1. DUALISMEN, DIFFERENZEN, UNGLEICHHEITEN – EINLEITUNG

Das binäre Geschlechtersystem, das den herrschaftslastigen Dimorphismus zwischen Mann und Frau zu einem machtpolitischen Programm erhebt und das weibliche Geschlecht im männlichen Normendekret verschwinden lässt, überrascht – trotz seiner fachübergreifenden ‚Berühmtheit‘ – immer wieder mit Perspektiven, die es zu beleuchten gilt. Es handelt sich dabei insbesondere um Fragestellungen, die ambivalente Reaktionen ans Licht bringen und die Sensibilität für ein asymmetrisches Verhältnis zwischen den Geschlechtern schärfen, das nicht nur auf rollen- und verhaltensspezifische Komponenten zurückzuführen ist, sondern sich vielmehr gesellschaftsstrukturell verfestigt hat. In den Mittelpunkt rücken in diesem Zusammenhang die Kategorien der geschlechtsspezifisch verteilten Verletzungsoffenheit und Verletzungsmächtigkeit, die im Kontext soziokultureller Deutungssysteme hervorgebracht werden und an unterschiedlich zugewiesene Subjekt- und Objektpositionen gebunden sind. Während der Mann in der binären Struktur der Geschlechteropposition einen ausgeprägten Anspruch darauf impliziert, ein Geschlecht zu sein, das eine Verfügbarkeit der weiblichen Genusgruppe hervortreibt, verkörpert die Frau ein ‚naturbedingtes‘ Ausgeliefertsein, das sie strukturell schwach und damit verletzungsoffen macht: Die Verfügbarkeit durch männliche Verletzungsmächtigkeit stellt Modi der Vergesellschaftung

Univ.-Prof. Dr habil. ARLETTA SZMORHUN, Universität Zielona Góra, Institut für Germanistik;
Korrespondenzadresse: Instytut Filologii Germańskiej UZ, al. Wojska Polskiego 71A, 65-762
Zielona Góra, Polen; E-Mail: a.szmorhun@ifg.uz.zgora.pl; ORCID: <https://orcid.org/0000-0002-6384-3983>.

Namensnennung-nicht kommerziell-keine bearbeitungen 4.0 international deed
(CC BY-NC-ND 4.0)

dar, die von alltagsweltlichen Situationen auf der Straße, im sozialen Nahbereich bis zu besonderen Ordnungsschüben, wie Kriegen, reichen können.¹

Dualistische Denkmodelle, die Machtunterschiede und soziale Ungleichheitsverhältnisse zwischen Frauen und Männern hervorbringen, werden nicht nur von Vertreter/innen unterschiedlicher disziplinärer Herkunft als relevant markiert, sondern auch von Schriftsteller/innen aufgegriffen, die in ihren fiktionalen Welten unterschiedliche Szenarien anbieten, um das geschlechtsspezifische Hierarchie- und Machtgefälle in all seinen Facetten zu betrachten. Exemplarisch dafür steht die Romantrilogie – *Mona Liza, Viktor* und *Nora.X* – von Erika Kronabitter, in der die Autorin dichotome Gender-Relationen entwirft, in denen die Deklassierung von Frauen eine zentrale Rolle übernimmt. Differenz, die die Frage nach Inklusion oder Exklusion regelt und soziale Ungleichheit produziert, wird dabei zu einem prekären Leitmotiv, dem ihre weiblichen Figuren keineswegs gerecht werden können: Entweder wird ihr Anderssein interessengeleitet vom männlichen Standpunkt aus bestimmt, oder sie verschwinden unberücksichtigt in der männlichen Normenwelt. Kronabitter sensibilisiert unmissverständlich für einen Gewaltbegriff, der die Dimension der symbolischen Gewalt mit einschließt, um zu veranschaulichen, dass das Bild der Frau, die in der binären Geschlechterordnung als schwach und verletzlich konstruiert wird, Gewaltsamkeit produziert.

Das von Kronabitter entworfene Geschlechterverhältnis ist somit „ein potentiell gewaltverhältnis, eine geschlechtliche Gewaltkultur, der Aspekte direkter physischer, struktureller und kultureller Gewalt eigen sind“.² Das Geschlecht erscheint in dieser Perspektive als sozialer Platzanweiser, der weiblichen und männlichen Figuren ihren Ort in der binär strukturierten Gesellschaft, ihren Status, ihre Funktionen und Lebenschancen zuweist. Diese Verortung nach Geschlechtszugehörigkeit ist aber kein einfacher Akt unmittelbaren Zwangs, sondern „ein aufwendiges und konflikträchtiges Zusammenspiel von Zwängen und Motiven, von Gewalt und ihrer Akzeptanz, von materiellen Bedingungen, ökonomischen Nötigungen und subjektiven Bedürfnissen, von kulturellen Deutungssystemen, normativen Vorschriften,

¹ Vgl. Regina-Maria Dackweiler und Reinhild Schäfer, „Gewalt, Macht, Geschlecht – Eine Einführung“, in *Gewalt-Verhältnisse: Feministische Perspektiven auf Geschlecht und Gewalt*, hg. von Regina-Maria Dackweiler und Reinhild Schäfer (Frankfurt am Main: Campus Verlag, 2002), 13.

² Birgit Sauer, „Geschlechtsspezifische Gewaltmäßigkeit rechtsstaatlicher Arrangements und wohlfahrtstaatlicher Institutionalisierungen. Staatsbezogene Überlegungen einer geschlechtersensiblen politikwissenschaftlichen Perspektive“, in Dackweiler und Schäfer, *Gewalt-Verhältnisse*, 87.

Selbstbildern und Selbstinszenierungen“.³ Innerhalb der literarisch inszenierten Prozesse der sozialen Produktion der Geschlechterverhältnisse spielt der Katalog der Geschlechtercharaktere mit seinen fixierten Bildern von Weiblichkeit und Männlichkeit eine besondere Rolle: Er wird einerseits eingesetzt, um die Ideologie der Gegensätzlichkeit und der daran gekoppelten Komplementarität zu begründen und die Vieldeutigkeit der interpersonellen Prozesse durch manipulative Informationsreduktion zu vereinfachen, und gilt andererseits als Irritationsfaktor, der dafür sorgt, dass die binäre Geschlechterordnung ständig im Kampf begriffen ist. Kronabitters weibliche Hauptfiguren bewegen sich in einem Spannungsfeld zwischen Affirmation und Subversion der dualistischen Geschlechterordnung, das sie einerseits daran hindert, den Prozess der Platzanweisung außer Kraft zu setzen bzw. ihn zu ihrem Vorteil umzugestalten, und ihnen andererseits dazu verhilft, die alten Klischees und Rollenzwänge als kulturell codierte und traditionsgebundene Faktoren anzuprangern. Diesen prozesshaften Momenten des Oszillierens zwischen Akzeptanz und Verweigerung wird in Kronabitters Romantrilogie ein besonderer Raum gewährt, was möglicherweise darauf zurückzuführen ist, dass sich widerspenstige Szenen der einfachen Einordnung entziehen und die alten Gewohnheiten in Aufruhr bringen.⁴ Widerspenstigkeit, die in ihren Textwelten ununterbrochen an dem anerzogenen Gehorsam entlangreißt, eignet sich dementsprechend als zentraler Begriff, der es erlaubt, die paradoxe Gleichzeitigkeit von Affirmation und Subversion der hierarchischen Geschlechterordnung sowie deren Umkippen in eine oder andere Richtung in den Blick zu nehmen. Im Folgenden sollen zwei Dimensionen dieser gegenläufigen Prozesse aufgezeigt werden: der innere Konflikt, der durch ein widerspenstiges Alter Ego angetrieben wird und die Rebellion gegen die ‚gottgewollte‘ Ordnung des Unterschieds.

³ Gudrun-Axeli Knapp, „Die vergessene Differenz“, in *Feministische Studien: Zeitschrift für interdisziplinäre Frauen und Geschlechterforschung* 6, Nr. 1 (1988): 12–31, <https://doi.org/10.25595/644>.

⁴ Vgl. Anne Brüske u.a., „Szenen von Widerspenstigkeit: Geschlecht zwischen Affirmation, Subversion und Verweigerung“, in *Szenen von Widerspenstigkeit: Geschlecht zwischen Affirmation, Subversion und Verweigerung*, hg. von Anne Brüske u.a. (Frankfurt am Main: Campus Verlag, 2011), 15.

2. WELTANSCHAULICHER POSITIONIERUNGSKAMPF: MONA GEGEN LIZA

Mit Mona wird in Kronabitters Romantrilogie eine weibliche Figur auf die Bühne gebracht, die in einem dichotom strukturierten (Familien-)Umfeld agiert, in dem die Zugehörigkeit zur Genusgruppe Frau soziale Benachteiligung mit sich bringt und Unsicherheit generiert. Das Geschlecht erscheint in dieser Hinsicht als Strukturkategorie, die sich auf die individuelle Handlungsweise schlägt und eine generationsübergreifende Erhärtung sozialer Strukturen bewirkt. Die kleinen Irritationsmomente, die an den etablierten Geschlechternormen rütteln und die Affirmation in Subversion ‚kippen‘ lassen, erweisen sich als nicht stark genug, um eine genderdemokratische (Familien-)Ordnung zu schaffen bzw. einen emanzipatorischen Kurs einzuschlagen und den Gewaltstrukturen den Rücken zu kehren. Mittels der fragmentierten Subjektivität versucht Kronabitter, das Spannungsfeld von strukturellen Vorgaben und individuellen Deutungen zu beleuchten sowie den Prozess der Universalisierung von Frauen nachzuzeichnen, der mit ahistorischen Argumenten operiert. Weiblichkeitsnormen werden als „Medien der gewalttätigen Gleichformung“⁵ kritisiert, die darauf abzielt, die Frau in ein System der Selbst- und Fremdbewertung einzubinden und die Herausbildung einer autonomen weiblichen Identität zu verhindern.

Mona wächst in einem Familienumfeld auf, dessen Normenkanon mit seinen frauenfeindlichen Sitten- und Verhaltensregulierungen sich dissoziierend auf ihre Persönlichkeit auswirkt. Deplatzierung und Entpersonalisierung des weiblichen Geschlechts sowie transgenerationale Weitergabe von Ohnmacht-Erfahrungen führen zu immer stärkeren psychischen Belastungen, die sie in eine entgegengesetzte Körper-Welt fliehen lassen, in der „Grundlagen der geltenden symbolischen Ordnung als kontingente Setzungen ausgestellt und in Frage gestellt werden können.“⁶ Mona verkörpert somit einen Dualismus, der stellenweise einem Duell gleichkommt, weil die Konfrontation zwischen ihrem Ich und dessen Alter Ego zugleich eine Auseinandersetzung zwischen einer Protagonistin und einer Antagonistin in die Wege leitet. So ergreift immer wieder Liza das Wort und sorgt damit für chaotische Verhältnisse, indem sie moralische Ordnungen von Monas Alltagswelt subversiv unterwandert.

⁵ Brüske u.a., 19.

⁶ Brüske u.a., 16.

Monas Familienalltag und ihre Ehe mit Viktor sind durch normative Frauen- und Männerbilder geprägt, die der Aufrechterhaltung des Machtgefälles und der Wertehierarchie zwischen beiden Geschlechtern dienen:

Alles dreht sich um Viktor. Viktor ist der zentrale Magnet, um den sich die Gestirne bewegen. Anziehung. Abstoßung. Kalt heiß, heiß kalt.

Viktor beansprucht den Platz, von dem er behauptet, dass er ihm gehört. Er nimmt sich den ganzen Platz, auch in mir.

Viktor bestimmt. Er ist der Stärkere. Uneingeschränkter Herrscher. Ich lasse ihn.⁷

Die Stellung als (Ehe-)Mann und Ernährer erhebt Viktor innerhalb seiner Familie zum unangefochtenen Maßstab und Orientierungspunkt, der sein Gesetz geltend macht, ohne dabei vor Anwendung brutaler Methoden zurückzusehen. Sein Gewaltverhandeln betrachtet er keineswegs als deviant. Er fühlt sich vielmehr von der tradierten „Ideologie der Suprematie“⁸ ermächtigt und bekommt Unterstützung nicht nur von seinen Geschlechtsgegnossen – Groß- und (Schwieger-)Vätern –, die ebenfalls mit Gewalt dafür sorgen bzw. gesorgt haben, der zentrale Magnet zu sein, sondern auch von weiblichen Familienmitgliedern, die seinem Gesetz unkritisch Folge leisten. Getragen darüber hinaus durch die berufliche Erfahrung in der Strafvollzugsanstalt weiß er, dass Disziplinierungspraktiken normierend wirken und jede soziale Institution für ihre Fortdauer der Einhaltung bestimmter Normen bedarf. Dies gilt auch für die Legitimität von Machtpositionen, die auch im sozialen Nahraum Gefahr laufen können, durch subversive Elemente irritiert oder sogar negiert zu werden. Um seinen Platz als uneingeschränkter Herrscher nicht nur zu beanspruchen, sondern ihn auch zu sichern, entwickelt er spezifische Techniken, die darauf abzielen, ‚normwidrige‘ Verhaltensweisen zu klassifizieren und zu bestrafen. Auf Beleidigung, Herabwürdigung, Erpressung, Drohung und Misshandlung aufbauend, sorgen sie dafür, dass der potenzielle ‚Nonkonformist‘ – trotz emotionaler Ambivalenzerfahrungen und innerer Konflikte – sich selbst kontrolliert und sein Verhalten so steuert, dass es ihm gelingt, der Strafe zu entkommen.⁹ Obwohl die von Viktor ein-

⁷ Erika Kronabitter, *Mona Liza*, 2. Aufl. (Innsbruck: Limbus Verlag, 2013), 97, 75.

⁸ Robert W. Conell, *Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten* (Opladen: Leske + Budrich, 2000), 104.

⁹ Vgl. Arletta Szmorhun, „Familie als ‚Hassbrutstätte‘ in Erika Kronabitters Romantrilogie *Mona Liza, Viktor und Nora.X.*“, in *Menschen als Hassobjekte. Interdisziplinäre Verhandlungen eines destruktiven Phänomens*, Teil 1, hg. von Arletta Szmorhun und Paweł Zimniak (Göttingen: Brill, V&R unipress, 2022), 86.

gesetzten Demütigungs- und Disziplinierungsmechanismen Mona körperlich als auch seelisch stark belasten, lässt sie sich auf seine Gewaltpolitik ein, weil sie sich einerseits dessen bewusst ist, dass jede Form von Insubordination Konsequenzen nach sich zieht, und andererseits durch den Gedanken gelähmt wird, ohne Viktor nicht leben zu können: „Das Leben wäre undenkbar. Nicht zu bewältigen ohne Viktor. Das zu Erledigende. Ich wäre dem zu Tuenden nicht gewachsen. Allein bin ich ein Blatt im Wind“ (*Mona Liza*, 19). Die Tendenz, Viktor mit dem Zu-Erledigenden und dem Zu-Tuenden gleichzusetzen und sich selbst mit dem Nicht-zu-Bewältigenden zu assoziieren sowie die daran gekoppelte Überzeugung, den Herausforderungen des Lebens nicht gewachsen zu sein, werden zusätzlich durch die Sprache der Schwiegermutter intensiviert, die an der Richtigkeit der binär gedachten Geschlechterordnung nicht mal für einen Augenblick rütteln lässt und zwar nach dem Prinzip: „Ein Mann ist ein Mann, sagt Viktors Mutter. Das ist so: Ein Mann fordert sein Recht. Das ist so. So ist das“ (*Mona Liza*, 22–23). Genau in solchen Momenten der Fremd- oder Selbstabwertung drängt sich das dualistische Prinzip der zwiespaltigen Seele vor, um nicht nur auf psychische Befindlichkeiten eines von der familiären Gewaltpolitik traumatisierten Individuums aufmerksam zu machen, sondern vielmehr ein Sinn- und Deutungspotenzial offen zu legen, das latent hinter der manifesten Oberfläche des geltenden Macht- und Gewaltdiskurses schlummert. Während Mona die fremdbestimmten Bilder der männlichen Stärke und der weiblichen Schwäche widerstandslos verinnerlicht und sich sogar bequem in ihrer Ohnmacht einnistet, transportiert ihr Alter Ego Liza ein Unbehagen an einer Kultur, die sich aus Mythen, Halbwahrheiten, Missinformationen etc. speist und krampfhaft darum bemüht ist, die Frau im Status des Minderwertigen und Unmündigen verharren zu lassen. Mit den Worten: „Wir sind geprägt durch Definitionen unserer Mütter“ (*Mona Liza*, 63) entlarvt Liza die Verstrickung von Macht, Gewalt und Geschlecht als ein System von überlieferten Traditionen, die durch mühsame Weitergabe von patriarchalen Hinweisen und Interpretationen am Leben gehalten werden. Erst mit der Verwandlung in Liza ist Mona imstande, ihre Lebenslage und die damit verbundenen Identitätszwänge nicht mehr als Ausdruck ihrer Subjektivität und ihrer persönlichen Potenziale, sondern als Produkt von Machtverhältnissen zu betrachten, die den Frauen Gleichwertigkeit und Gleichrangigkeit verweigern. Die Transmigration von einem Ich zum anderen eröffnet somit eine neue Realitätsebene, indem das weltanschaulich Andere im Inneren der eigenen Identität tätig

wird und darauf pocht, die „anschmiegsame soziale Charaktermaske“¹⁰ fallen zu lassen und mit dualistischen Patriarchat-Konzepten abzurechnen. In den Mittelpunkt gerät in diesem Zusammenhang auch die Mitwirkung von Frauen an der Konsolidierung der Gesellschaftsordnung, die an der Logik einer grundlegenden Superiorität von Männlichkeit festhält und das Frausein als Deklassierung konstruiert:

Abschreckungsversuche. Es sind Abschreckungsversuche, sagt Liza. Das Schüren der Angst. Angst vor Verantwortung. Anleitung zur Tradition. Mutters Überzeugung, eine Frau habe sich nicht hervorzutun. Ihre besondere Eignung als Wirkende im Hintergrund. Schattendasein. Keine offiziellen Bekenntnisse. Nur im Geheimen das Dirigieren gelernt. Heimliches Ziehen an männlichen Fadengepinsten. Subtile Unterwanderung. Wortlose Überlassung des Kommandos an Vater, sobald er anwesend war. Natürlich wird getan, was Vater sagt. Kein Infragestellen. Nie unterschriebene Einverständniserklärung. (*Mona Liza*, 108–109)

Die überkommenen Asymmetrien im Geschlechterverhältnis werden in Lizas subversiven Auftritten als kulturelles Legat herausgestellt, das seine Unantastbarkeit gerade dem Geschlecht verdankt, das sich bei der Güterverteilung mit dem Pflichtteil abfinden muss. In ihrem Anklage-Monolog wirft sie der (Groß-)Müttergeneration vor, die männliche (Gewalt-)Herrschaft zu legitimieren, die auferlegten Schranken stillschweigend zu akzeptieren, den Prozess der Platzanweisung zu fördern und ihren Töchtern die Logik der weiblichen Subjektivität anzuerziehen. Mit Abschreckungsmechanismen werden sie darauf getrimmt, sich über das Kriterium Weiblichkeit zu definieren, das sie darauf festlegt, zurückzustehen und die Macht zu verleugnen oder sie nur „per Vollmacht (als graue Eminenz)“¹¹ auszuüben. Dieses über bestimmte Eigenschaften begründete Weiblichkeitskonzept braucht es nicht, vertraglich fixiert zu werden, um Geltung zu erlangen. Als ungeschriebene Einverständniserklärung wird es in weibliche Lebenszusammenhänge integriert und in seinem Geltungsbereich dermaßen ausgeweitet, dass sich der inferiore Status der Frau im Modus des Fraglosen und Selbstverständlichen aufzwingt. In Lizas vorwurfsvollem Monolog wird der Dualismus von Mann und Frau, der sich zugleich in Macht und Ohnmacht, Befehlsgewalt und Gehorsam, Vordergrund und Hintergrund, Reden und Schweigen etc. übersetzen lässt, als

¹⁰ Knapp, *Die vergessene Differenz*.

¹¹ Pierre Bourdieu, *Die männliche Herrschaft*, aus dem Französischen von Jürgen Bolder (Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2005), 60.

Produkt einer sozialen Benennungs- und Einprägungsarbeit entblößt, die darauf abzielt, eine geschlechterkonforme soziale Identität zu schaffen.

In emotionsgeladenen Verwandlungsmomenten wird Mona aber auch mit Unzulänglichkeiten ihres Wesens konfrontiert, die – durch Angst, Selbstzweifel und Rechtfertigungsstrategie bedingt – sie daran hindern, aus den (Gewalt-)Strukturen auszubrechen, in denen sie aufgrund des tradierten Rollenspiels duckmäuserisch verharrt. Liza wirft ihr vor, „das Leben einer Marionette“ (*Mona Liza*, 42) zu führen, sich in Wunschvorstellungen zu flüchten und dem ‚Geschlechter-Protokoll‘ unkritisch die Treue zu halten. Monas Psyche wird somit zum Kampfplatz ambivalenter Instinkte, weil sie zwei moralisch konträre Persönlichkeiten hervorbringt, die sich nicht nur als disharmonischer, zwiespältiger Seelenzustand, sondern vielmehr als feindlich gesinnte Akteurinnen zu bekämpfen versuchen. Während Mona den erwünschten, zum Gehorsam aufgerufenen Sozialcharakter verkörpert, der mit den Weiblichkeitsnormen konform geht, ohne über ihren kulturellen und symbolischen Hintergrund nachzudenken, steht Liza für den rebellischen, von geschlechtsspezifischer Disziplin befreiten Entwurf des weiblichen Selbst, das sich demonstrativ über hegemoniale Repräsentationsmuster und gesellschaftliche Respektabilität hinwegsetzt, um die alten Klischees und Rollenzwänge zu sprengen. Mit dem dualistischen Welt- und Selbstbild, das Momente der Affirmation und Subversion mit sich birgt, wird einerseits die Gebrochenheit eines weiblichen Individuums herausgestellt, das an den Gegebenheiten der patriarchalen (Gewalt-)Kultur zerbricht und andererseits der Konflikt zwischen abweichendem Individuum und Gesellschaft nachgezeichnet, die das Abweichen von der Norm nicht duldet. Das weltanschauliche Duell zwischen Mona und ihrem Alter Ego Liza ist in regelmäßigen Abständen dermaßen intensiv, dass Monas Psychiater eingreifen muss, um sie mit Medikamenten still zu stellen.

3. GOTT IM UNVERSTÄNDNIS: NORA GEGEN DEN ALLMÄCHTIGEN

Während Mona mit sich selbst duelliert und die Generation der (Groß-)Mütter für die Aufrechterhaltung der frauenfeindlichen Geschlechterordnung (mit-)verantwortlich macht, fordert ihre Tochter Nora den Allmächtigen heraus, weil sie in seiner dualistischen Geschlechterlogik die Quelle des Leid(en)s wittert. Ihre Kritik wird einerseits durch das Unverständnis dafür angetrieben, dass „der liebe Gott so viele böse Sachen auf der Welt

zu[lässt].“¹² Dazu gesellt sich die Enttäuschung darüber, dass ihre Gebete – „Bitte mach einen anderen Papa aus Papa. Bitte mach, dass er nicht mehr so schreit und dass er uns lieb hat“ (*Nora.X.*, 32) – von Gott permanent ignoriert werden. Andererseits wird die ideologische Auseinandersetzung mit dem Allmächtigen und seiner Auffassung von Geschlecht durch die ‚Lehre‘ ihrer Großmutter intensiviert, die soziale Benachteiligung von Frauen als einen ‚gottgewollten‘ Umstand begreift, der von Gottes Liebe zeugt und mit einem schöne(re)n Leben im Jenseits belohnt wird:

„Jenen Menschen, die er besonders liebt, legt er noch mehr Leiden auf!“
„Das ist gemein“, sagt Nora, und Großmutter, dass die Duldenden die Belohnung für ihr Leid im Jenseits erhalten. „Wenn wir sterben, dann, wenn wir tot sind, wird es wirklich schön.“ (*Nora.X.*, 32)

Die Bibel erhält in diesem Modus Operandi die Funktion eines der zentralen Argumente dafür, dass Frauen ihren inferioren Status voller Demut und Geduld hinnehmen und in dem von Gott verfügbaren Bereich verharren sollen. Sie wird benutzt, um der Enkelin einzureden, dass die dichotome Setzung von Mann und Frau keineswegs ein Unrecht darstellt, sondern dem Plan Gottes entspricht, in dem die Frau zur Subordination und Verletzungsoffenheit verdammt wird, während der Mann als absoluter Menschentypus die Dominanz und Verletzungsmächtigkeit repräsentiert. Das Leiden liegt dieser Logik zufolge im weiblichen Wesen begründet, weil es von Gott gewollt – also „natürlich“ ist – und aus diesem Grund nicht hinterfragt werden soll. Die Kraft zu leiden, Demütigungen zu ertragen, Verletzungen zu verzeihen und Hingabe an den Mann zu beweisen, werden von Noras Großmutter darüber hinaus als eine Art Prüfung betrachtet, an deren Ergebnis das weibliche Schicksal im Dies- und Jenseits geknüpft ist: Folgen die Frauen dem ihnen von Gott auferlegten Verhaltenssystem und nehmen die Dichotomie von Mann und Frau als sein Ordnungsprinzip hin, können sie davon ausgehen, dass ihre gesellschaftliche Anerkennung und ihr ‚Ticket ins Jenseits‘ gesichert sind. Wägen sie es aber, die bipolare Geschlechterordnung als Gottesprinzip in Frage zu stellen und aus der ihnen zugedachten Geschlechterrolle auszubrechen oder gegen sie zu rebellieren, müssen sie damit rechnen, sowohl von der himmlischen als auch von der gesellschaftlichen (Kontroll-)Instanz mit Sanktionen belegt zu werden.

¹² Erika Kronabitter, *Nora.X.* (Innsbruck: Limbus Verlag, 2013), 32.

Mit der ideologischen Rhetorik der Großmutter, die – geprägt durch suggestive Frauendarstellungen in der Bibel – dafür plädiert, das von Gott verordnete Unterdrückungssystem demütig zu akzeptieren und die Weiblichkeit als Unvollständigkeit zu erleben, kann und will Nora nichts anfangen. Der Diskurs, der die Frauen sowohl in Glaubensfragen als auch in weiblicher Lebensführung zu hierarchischer Unterordnung und bedingungslosem Gehorsam verpflichtet, wird von ihr als „Lügendewir“ (*Nora.X.*, 32) angefochten, das dem Zusammenspiel von Staat, Kirche und Gewalt seine vielschichtige Dynamik und seinen Status quo verdankt:

Nicht zuletzt sind es aber die Lügen, die Nora zur Kenntnis nehmen muss. Machtlos und wutentbrannt. Nicht nur feine Ausreden der Würdenträger, sondern ständig Vertuschungsversuche. In Abredestellung längst gewusster Tatsachen. Systemimmanente Übergriffe. Klägliche Entschuldigungsversuche, die keine Entschuldigungen waren, jedoch umso deutlicher aufzeigten, wie verflochten das Lügendewir arbeitete. Keine fristlosen Entlassungen, keine justizielle Verfolgung, keine Gefängnisstrafen. (*Nora.X.*, 31–32)

In Noras emotionalem Kommentar wird der (nicht nur) in ihrer Familie gängige Geschlechterdiskurs mit Lügen, Ausreden und Vertuschungsversuchen gleichgesetzt, die zum Ziel haben, ein Ordnungssystem zu stabilisieren, das in Form von Institutionen und deren sprachlich-begrifflichen Artikulationen an Differenzierung, Dichotomisierung und Hierarchisierung festhält, um eine geschlechterkonforme Identität herauszubilden. Frauenbezogene Mythen werden von Nora als Produkt von diskursiven Praktiken kritisiert, die in Form von Zuschreibungen und Aneignungen ins Leben greifen und unter dem Deckmantel der Biologie bzw. der göttlichen Wahrheit die systemische Gewalt gegen Frauen nicht nur legitimieren, sondern sie vielmehr als ‚Naturtatsache‘ begreifen. Das Gewalthandeln, das nicht immer manifeste Formen annimmt, sondern auch in seiner symbolischen Dimension in Erscheinung tritt, folgt dabei der „Distinktionslogik hegemonialer Männlichkeit“¹³: Auch wenn das männliche Gewalthandeln gegen die offizielle Rechtsordnung verstößt und Zweifel hinsichtlich seiner Zweckmäßigkeit bzw. Kontextgebundenheit aufkommen lässt, bewegt es sich innerhalb der bipolaren Geschlechterordnung, so dass es von den Geschlechtsgenossen stillschweigend oder explizit toleriert bzw. mit Ausreden abgetan wird. Noras Anklage, die ihre Wucht aus

¹³ Michael Meuser, „Doing Masculinity“: Zur Geschlechtslogik männlichen Gewalthandelns“, in Dackweiler und Schäfer, *Gewalt-Verhältnisse*, 70.

familiären Erfahrungen und Beobachtungen bezieht, richtet sich einerseits gegen kirchliche Würdenträger, die religiöse Botschaften instrumentalisieren, um die systemische Unterdrückung und Ausbeutung von Frauen zu rechtfertigen und sie in einer Dienstrolche zu positionieren. Andererseits gerät das weltliche System von Ämtern, Institutionen und Organisationen ins Visier ihrer Kritik, das – geprägt durch den Prozess historischer Bedeutungsgebung – männliche Interessen präferiert und mit seinen gesetzlichen Unterlassungen dafür sorgt, dass männliche Übergriffe justiziell nicht verfolgt und die Gewalttäter nicht bestraft werden. Dieses „Lügendewirr“, das seine Wirkmächtigkeit nicht zuletzt der anthropologischen Theologie verdankt, die in Form von manipulativen Dogmen, Vorurteilen und Stereotypen dem gesellschaftlichen Frauenbild ein negatives Gepräge verleiht, stellt für Nora einen Anlass dar, „die Kirche samt ihrem hochgehaltenen Gott vom Podest zu schlagen“ (*Nora.X.*, 32). In der Absage an Gott und seine Logik des Unterschieds sieht sie einen „Befreiungsschlag“ (*Nora.X.*, 32), der sie davon entlastet, den ‚weiblichen Heroismus‘ an den Tag zu legen und mit dem Selbstverzicht im Diesseits darauf hinzuarbeiten, ins Jenseits befördert zu werden.

4. GESCHLECHTERDICHOTOMIE IM SPANNUNGSFELD DES SOZIALEN – FAZIT

In Kronabitters Romantrilogie wird die Familie als dasjenige Teilsystem der Gesellschaft dargestellt, das die Bipolarität der Geschlechter reproduziert und mit repressiven Maßnahmen oder umstrittenen Bedeutungs-codes daran arbeitet, eine Existenz jenseits des binären Rahmens unmöglich zu machen. Die in Monas Familie kultivierte Dichotomie von Mann und Frau impliziert demzufolge Machtverhältnisse, die nicht nur zur Stabilisierung der Geschlechterhierarchie, sondern vielmehr zur Legitimierung von Gewalt dienen. Die Generation der (Groß-)Mütter fungiert hierbei als eine produktive Form des patriarchalen Macht-systems, die sowohl durch ihren eigenen Habitus als auch durch den erzieherischen Duktus dafür sorgt, dass der private Bereich durch die Verinnerlichung von Normen, die Weiblichkeit und Männlichkeit stiften, ‚instand gehalten‘ wird. Sie ist eine Art häusliche Kontrollinstanz, die mit impliziten und expliziten Mitteln die weiblichen Subjekte dazu treibt, das gesellschaftliche Rollenspiel zu beherrschen und den Glauben an die ‚Offensichtlichkeit‘ der bipolaren Geschlechterkultur weiterzugeben. Neben den dominanten Leitbildern, die die Dynamik der Interessen

bestimmen und das familiäre ‚Geschlechterregime‘ stabilisieren, zeichnen sich marginalisierte Leitbilder ab, die sich den geschlechtsbezogenen ‚Zwangs-Narrationen‘¹⁴ widersetzen und der familiären Geschlechterethik zum Trotz ‚die kulturelle Kontrolle über ihre eigene Repräsentation und Narrativierung‘¹⁵ anstreben. Da sich sowohl Monas Alter Ego Liza als auch Monas Tochter Nora weigern, ihren ‚Ort in den herrschenden kulturellen Koordinaten‘¹⁶ einzunehmen, wird der Dichotomie von Mann und Frau die Dichotomie von Norm und Abweichung entgegengesetzt. Der familiäre ‚Normalisierungsprozess‘, der eine unkritische Anpassung an die Spielregeln des bipolaren Geschlechterfeldes anstrebt und aus diesem Grund Dispositionen generiert, die das weibliche Subjekt dazu ‚neigen‘ lassen, den Anforderungen dieses Feldes gerecht zu werden, entpuppt sich in ihren Überlegungen als ein komplexes Bedeutungssystem, das der strukturellen Gewalt eigen ist. Dieses von Johan Galtung herausgearbeitete Gewaltmodell, das sich aus Werten, Normen, Institutionen oder Diskursen speist und eine vielschichtige Dynamik entwickelt, ist ‚in das System eingebaut und äußert sich in Ungleichen Machtverhältnissen und ungleichen Lebenschancen.‘¹⁷ In den Mittelpunkt gerät damit die weit gefasste Gewalt des Staates, der Kirche, der Familie, der Schule, die in Form von Gesetzen, Vorschriften, Geboten, Verboten etc. die Polarisierung von Männlichkeit und Weiblichkeit produzieren, ohne dass gesellschaftliche Ordnungsverhältnisse generalisierend als gewaltsam wahrgenommen werden. Die Chiffrierung der Kategorien ‚Mann‘ und ‚Frau‘ in Begriffen der Naturgesetzlichkeit – Gott, Biologie und ihre Konstanz – lässt sowohl die tatsächliche Basis der Funktionsanweisung als auch kulturelle und politische Hierarchien aus dem Bewusstsein absinken.¹⁸ Die Bipolarität von Maskulinität und Feminität bettet sich nahezu nahtlos in die gesellschaftliche Organisation ein und setzt eine geschlechtsspezifische Territorialisierung der männlichen und weiblichen Kultur in Gang, indem sie ein Verhältnis von Über- und Unterordnung, Auf- und Abwertung, Macht und Ohnmacht, Verletzungsmächtigkeit und Verletzungsoffenheit, Verfügungsgewalt und Verfügbarkeit etc. definiert. Erika Kronabitter greift den Mann-Frau-Dualismus auf, um einerseits seine kulturell-sozialen Herstellungsbe-

¹⁴ Judith Butler, *Haß spricht. Zur Politik des Performativen*, aus dem Englischen von Kathrina Menke und Markus Krist (Berlin: Suhrkamp, 2013), 214.

¹⁵ Butler, 207.

¹⁶ Butler, 249.

¹⁷ Johan Galtung, *Strukturelle Gewalt* (Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 1975), 12–13.

¹⁸ Vgl. Carol Hagemann-White, *Sozialisation: Weiblich – männlich?* (Opladen: Leske + Budrich, 1984), 84.

dingungen zu beleuchten und ihn als soziale Konstruktion mit normativen Implikationen zu entblößen. Andererseits werden die Möglichkeiten seiner Auflösung ausgelotet, indem den traditionellen kulturellen Definitionen von Geschlecht und den daraus resultierenden Funktionsanweisungen kritisch-emanzipative Argumente entgegengesetzt werden. Dieses gegenteilige Wissen, das den Geschlechterdualismus als ein systemübergreifendes Macht- und Ungleichheitsverhältnis überführt, ist allerdings durch eine Sollbruchstelle gekennzeichnet, die als Produkt des alten (patriarchalen) Netzwerkes es diesem ermöglicht, „trotz aller Verbesserungen im Detail, in die alten Zustände zurückzuspringen.“¹⁹ Solange es kein neues Netzwerk gibt, ist dieses Wissen nicht imstande, eine solche Qualität anzunehmen, die das Zurückfallen in das alte Sinnsystem, verhindern könnte.

LITERATURVERZEICHNIS

- Brüske, Anne, Isabel Miko Iso, Aglaia Wespe, Katrin Zehnder und Andrea Zimmermann. „Szenen von Widerspenstigkeit: Geschlecht zwischen Affirmation, Subversion und Verweigerung.“ In *Szenen von Widerspenstigkeit: Geschlecht zwischen Affirmation, Subversion und Verweigerung*. Herausgegeben von Anne Brüske, Isabel Miko Iso, Aglaia Wespe, Katrin Zehnder und Andrea Zimmermann, 13–26. Frankfurt am Main: Campus Verlag, 2011.
- Butler, Judith. *Haß spricht. Zur Politik des Performativen*. Aus dem Englischen von Kathrina Menke und Markus Krist. Berlin: Suhrkamp, 2013.
- Conell, Robert W. *Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten*. Opladen: Leske + Budrich, 2000.
- Dackweiler, Regina-Maria, und Reinhild Schäfer. „Gewalt, Macht, Geschlecht – Eine Einführung.“ In Dackweiler und Schäfer, *Gewalt-Verhältnisse*, 9–26.
- Dackweiler, Regina-Maria, und Reinhild Schäfer, Hg. *Gewalt-Verhältnisse: Feministische Perspektiven auf Geschlecht und Gewalt*. Frankfurt am Main: Campus Verlag, 2002.
- Galtung, Johan. *Strukturelle Gewalt*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 1975.
- Hagemann-White, Carol. *Sozialisation: Weiblich – männlich?* Opladen: Leske + Budrich, 1984.
- Knapp, Gudrun-Axeli. „Die vergessene Differenz.“ In *Feministische Studien: Zeitschrift für interdisziplinäre Frauen und Geschlechterforschung* 6, Nr. 1 (1988): 12–31. Zugriff am 18. August 2023. <https://doi.org/10.25595/644>.
- Kronabitter, Erika. *Nora.X*. Innsbruck: Limbus Verlag, 2013.
- Kronabitter, Erika. *Viktor*. Innsbruck: Limbus Verlag, 2009.
- Kronabitter, Erika. *Mona Liza*. Überarbeitete Neuauflage. Innsbruck: Limbus Verlag, 2013. 1. Auflage 2007.

¹⁹ Dirk Baecker, „Männer und Frauen im Netzwerk der Hierarchie“, in *Frauen, Männer, Gender Trouble. Systemtheoretische Essays*, hg. von Ursula Pasero und Christine Weinbach (Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2003), 126.

- Meuser, Michael. „Doing Masculinity‘ – Zur Geschlechtslogik männlichen Gewalthandelns.“ In Dackweiler und Schäfer, *Gewalt-Verhältnisse*, 53–78.
- Sauer, Birgit. „Geschlechtsspezifische Gewaltmäßigkeit rechtsstaatlicher Arrangements und wohlfahrtstaatlicher Institutionalisierungen. Staatsbezogene Überlegungen einer geschlechter-sensiblen politikwissenschaftlichen Perspektive.“ In Dackweiler und Schäfer, *Gewalt-Verhältnisse*, 81–106.
- Szmorhun, Arletta: „Familie als ‚Hassbrutstätte‘ in Erika Kronabitters Romantrilogie Mona Liza, Viktor und Nora.X.“ In *Menschen als Hassobjekte. Interdisziplinäre Verhandlungen eines destruktiven Phänomens*. Teil 1, herausgegeben von Arletta Szmorhun und Paweł Zimniak, 81–93. Göttingen: Brill, V&R unipress, 2022.

WIDERSPENSTIGER GEHORSAM. BINÄRE GESCHLECHTERORDNUNG IM KAMPFMODEUS BEI ERIKA KRONABITTER

Abstract

Die im Titel enthaltene Formulierung „widerspenstiger Gehorsam“ bedeutet nichts Widersprüchliches, auch wenn es auf den ersten Blick so scheinen könnte, denn sie vereint zweierlei Haltungen in sich: die Perspektive der Aufrechterhaltung und Festigung der binären Geschlechterordnung und die Perspektive ihrer mehr oder weniger aktiven Unterwanderung und Infragestellung durch kritische(re) Repräsentantinnen fiktionaler Welten von Erika Kronabitter. Bei der Analyse geht es also hauptsächlich darum, die im Kopf weiblicher Akteurinnen ausgetragenen Kämpfe um die eigene Rolle bzw. Funktion im familiären und gesellschaftlichen Kontext herauszustellen und Möglichkeiten einer qualitativ neuen Formierung des Zusammenlebens von Mann und Frau auszuloten.

Schlüsselwörter: Erika Kronabitter; Gewalt; Mann/Frau-Binarismus; Erziehungsmuster; männliche Superiorität; weibliche Inferiorität

DEFIANT OBEDIENCE: BINARY GENDER ORDER IN BATTLE MODE IN ERIKA KRONABITTER'S WORK

Summary

The phrase “defiant obedience” in the title does not imply contradiction, even though it may seem so at first glance, as it encompasses two distinct perspectives: one focused on maintaining and reinforcing the binary gender order and the other on its more or less active subversion and questioning by critical representative(s) within Erika Kronabitter’s fictional worlds. The analysis primarily aims to highlight the battles taking place within the minds of female actors for their own roles and functions within the familial and societal context and to explore possibilities for a qualitatively new formation of coexistence between men and women.

Keywords: Erika Kronabitter; violence; gender binarism; patterns of upbringing; male superiority; female inferiority

NIEPOKORNE POSŁUSZEŃSTWO. BINARNY PORZĄDEK PŁCI
W TRYBIE WALKI NA PRZYKŁADZIE TRYLOGII ERIKI KRONABITTER

Streszczenie

Zawarte w tytule sformułowanie „niepokorne posłuszeństwo” nie oznacza wbrew pozorom nic sprzecznego, ponieważ łączy w sobie dwie różne postawy: perspektywę utrzymania i wzmacniania binarnego porządku płci oraz perspektywę mniej bądź bardziej aktywnej dywersji ze strony krytycznych przedstawicielek fikcyjnego świata Eriki Kronabitter. Głównym celem analizy jest więc uwypuklenie walk toczących się w umysłach protagonistek – walk o własną rolę i funkcję w kontekście rodzinnym oraz społecznym – a także spenetrowanie możliwości jakościowo nowego ukształtowania współistnienia kobiety i mężczyzny w przestrzeni społecznej.

Słowa kluczowe: Erika Kronabitter; przemoc; binarność płciowa; wzorce wychowawcze; męska dominacja; kobiece podporządkowanie